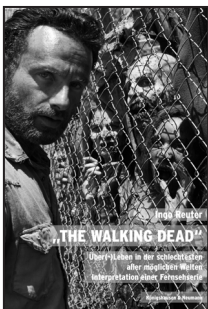


teilweise oder vollständig ausblenden. Diesen Diskursen, unterteilt in Populismus und Governance (Feind), Humanitarismus (Opfer) und Dissens (Held), widmet sich das zweite Kapitel.

Hier verweist Friese zunächst auf die Notwendigkeit des Anderen zur Definition des Eigenen und damit auf das Paradox der Demokratie, das dieser Debatte inhärent ist. Sie verdeutlicht die Widersprüche konkurrierender politischer Ideen und Theorien, die sich aus konstruierten Bildern und dem jeweiligen Verständnis des Politischen ergeben. Die Bilderflut, bei der Marktgesetze und Governance, Moral und Rebellion im Zentrum stehen, berauben die Debatte zusätzlich ihres Politischen. Politisches Handeln ist dennoch möglich, nämlich „in den Lücken der Bilder der sozialen Imagination, in der Zäsur, die sie erlaubt. Das Politische liegt dann auch im Widerstand, im Einspruch gegen die Ökonomie und den Konformismus der Bilder, die sie beständig hervorbringt, es liegt dann dort, wo die Figuren des Fremden als Feind, Opfer oder Heros durchkreuzt und unterbrochen werden“ (S. 107).

Friese arbeitet sorgfältig die drei vorherrschenden Bilder der sozialen Imagination Geflüchteter heraus und verschafft den Leser_innen einen fundierten Überblick über deren Einbettung in den politischen Diskurs. Trotz eines ausführlichen Anhangs werden zentrale, wiederkehrende Begriffe nicht tiefer erläutert, was zusammen mit der komplexen Wissenschaftssprache die Lektüre sehr anspruchsvoll macht. Das ist schade, da das Buch gerade im aktuellen Diskurs für eine breite Leser_innenschaft – auch außerhalb der Wissenschaft – sehr zu empfehlen ist. Dennoch ist das Buch absolut lesenswert: Es regt Leser_innen sowie alle Akteure aus PR und Journalismus dazu an, die eigene Haltung kritisch zu hinterfragen und eigene Bilder zu reflektieren.

Karolina Albrecht, Eichstätt



Ingo Reuter: „The Walking Dead“: Über(-)Leben in der schlechtesten aller möglichen Welten. Interpretation einer Fernsehserie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2018, 200 Seiten, 17,80 Euro.

The Walking Dead“ (TWD) ist eine seit 2010 laufende amerikanische TV-Serie. Sie basiert auf der gleichnamigen Comicbuchreihe und thematisiert die Situation in einem post-apokalyptischen Amerika, in dem große Teile der Menschheit von einer Epidemie heimgesucht wurden und sich

zu Zombies verwandelten. Die staatliche Ordnung ist komplett zusammengebrochen, vereinzelte Überlebende irren umher. Welche tieferen Hintergründe lassen sich in einer TV-Serie ausgerechnet über Zombies entdecken? Finden sich Analogien zu den realen Gesellschaften, fragt der Religionspädagoge Reuter und nähert sich dem Phänomen aus ethischer, philosophischer, religiöser und politikwissenschaftlicher Sicht.

Zunächst möchte er die Serie verstehen: So setzt er sie in Beziehung zu Vergangenheit und Gegenwart sowie Kultur und Zivilisation. Dabei nimmt er natürlich eine deutsche Perspektive ein. Gerade in ethischen Fragen von Krieg und Frieden, Individualismus und Kollektiv, dem Eigenen und dem Fremden, Toleranz und Abgrenzung sind Deutsche nicht selten anderer Auffassung als Amerikaner. TWD zeigt den puren überrealistischen Naturzustand. Zombies sind eine ständige Gefahr, aber in ihrer zerstörerischen Dumpfheit letztlich berechenbare Sparringspartner und Firnis für die Irrationalitäten der menschlichen Restgesellschaften. Reuter erkennt folgende Fragen, die die Serie stellt:

Der Zombie ist für Reuter eine deutungsfähige Metapher, durch die die Verwundbarkeit der westlichen Zivilisation deutlich wird.

- ▶ Wie gehen Menschen mit Situationen maximaler gesellschaftlicher Unsicherheit um und wie bilden sich neue Formen von Gemeinschaft aus?
- ▶ Wie lässt sich Überleben organisieren und welche Form des Überlebens kann das spezifisch Menschliche bewahren – und darf daher als sinnvoll bezeichnet werden?

Der Zombie ist für Reuter deutungsfähige Metapher und Symbol. Dieser dumpfe, fresstriebgeleitete (aber ansonsten keinen Zielen folgende) Angstgegner macht im Kontrast die Verwundbarkeit der westlichen Zivilisationen deutlich und verdeutlicht: Die Zukunft ist unsicherer denn je, die Vergangenheit nicht mehr wichtig, und damit auch nicht die Frage, was die Epidemie ausgelöst hat (S. 19). Die Überlebenden müssen eine grundlegende Abkehr von den Werten der Aufklärung (FN9) vollziehen. Die engere Gruppe – stets bedroht und isoliert – bedeutet nach dieser Lesart nicht zuletzt die Selbstseparierung von der Menschheitsfamilie, die in TWD noch ferner, noch unsichtbarer und noch unberechenbarer ist als schon in der Realität.

Auf der Suche nach religiösen Analogien zur Anwendung in pädagogischen Kontexten findet Reuter bald entsprechende Anspielungen wie z. B. an die Sintflutlegende – Wasserfluten

werden hier durch Zombiefinten ersetzt, statt der Naturgewalten gefährdeten vor allem aber soziale Bedrohungen die letzten Überlebenden (S. 9). Ihnen bleibt nichts anderes übrig, als sich all diesen Naturkräften zu ergeben und anzupassen wie Tiere. Vor diesem Hintergrund sind es dann auch nicht mehr die Zombies, die grausam handeln, denn sie können nicht anders. Es sind die Menschen, die gegen ihre eigene Aufklärung agieren müssen (S. 15).

Die Ausführungen Reuters zum „Naturzustand des Krieges aller gegen Alle“ und zur Rolle von Eigentum (S. 40f.) brechen Schneisen in das Gebiet der politischen Ideengeschichte. In der Tat ergeben sich mannigfache Parallelen und Übereinstimmungen mit den Schriften von Hobbes, Locke und Rousseau (S. 27ff.).

Religion spielt in TWD eine sehr untergeordnete Rolle. Sie ist still und persönlich, nicht wirksam und veränderungsfähig, wenn sie sich überhaupt einmal zeigt. Meist bleibt sie nichtssagend, und Antworten schuldig (S. 59). Die im Hintergrund schwelende Zombieseuche ist unsichtbar und vergiftend wie die Erbsünde (S. 53ff.). Nicht die klassischen Delikte des Strafrechts ängstigen die Menschen mehr, Verrat ist das soziale Verbrechen, das alles gefährdet, was verblieben ist (S. 73ff.). In ethischer Hinsicht stellt Reuter Überlegungen zum Hirntod an (S. 37) sowie zum Wert des Lebens an sich.

Eine eher deutsche Sicht auf die Serie und ihre realgesellschaftlichen Implikationen lässt sich dann erkennen, wenn der Autor vermutet, dass die Zombies, die für die Erosion der Ordnung verantwortlich sind, symbolisch Unterschichten und Armutsflüchtlinge repräsentieren, die den Mittelstand des weißen Amerika bedrängen (S. 11). Andererseits ist es die Fraktionierung der Überlebenden in TWD, die die Menschheit an sich schwächt (S. 82). Der Sieg über einen äußeren Feind ist somit immer nur der Startpunkt für neue innere Konflikte (S. 78).

Reuters breitgefächerte Analyse von TWD ist präzise. Sie wird damit interessant und einsetzbar aus gleich mehreren Perspektiven, seien es Filmanalyse und Kommunikationswissenschaften oder Religionspädagogik.

Stefan Piasecki, Mülheim an der Ruhr

Anmerkung: Rezensiert wurde die Manuskriptfassung des Buches, auf die sich auch die genannten Seitenzahlen beziehen.

In ethischer Hinsicht stellt Reuter Überlegungen zum Hirntod an sowie zum Wert des Lebens an sich.